

concilium

Thema: Ökonomie und Religion

Religion und Ökonomie: Schnittstellen

Jung Mo Sung

Religion und Ökonomie stehen in einer unvermeidlichen Beziehung zueinander. Selbst Kirchen oder Gemeinden, die diese Beziehung leugnen, müssen Rechnungen bezahlen, Einkäufe tätigen, arbeiten oder Schenkungen entgegennehmen. Ebenso finden wir auf dem Gebiet der Ökonomie viele Bezüge zu Religion und Theologie. Wir werden hier drei grundlegende Positionen zum Verhältnis zwischen Religion bzw. Theologie und Ökonomie vorstellen, wobei wir der theologischen Perspektive den Vorrang einräumen.

I. Religion und Ökonomie als voneinander getrennte Sphären

Wir finden sowohl unter den Ökonomen und Sozialwissenschaftlern als auch auf religiöser Seite Vertreter der Auffassung, dass es seit der Entzauberung und Säkularisierung der modernen Welt keine wesentliche Beziehung zwischen Religion und Ökonomie gebe oder geben dürfe. Beide stellten einen autonomen und unabhängigen Bereich im Hinblick auf den jeweils anderen dar. Die Ökonomie beschäftige sich mit den materiellen Fragen des menschlichen Lebens, während die Religion sich ausschließlich spirituellen Fragen und Fragen des Seelenheils widmen dürfe.

Diese moderne Sichtweise, die die Religion radikal von der Ökonomie trennt, findet ihren Widerhall in der dualistischen Anthropologie (mit ihrem Gegensatz von Seele und Leib), die im Inneren des Christentums und auch anderer Religionen verankert ist. Daher rührt die Stärke dieser Auffassung.

Doch diese radikale Trennung reduziert die Religion und in unserem Fall die christlichen Kirchen auf eine sehr bescheidene Rolle innerhalb der Gesellschaft, denn die meisten gesellschaftlichen Fragen haben mit Ökonomie zu tun. Die große Ausnahme bildet ganz offensichtlich das Thema Sexualität, an dem Teile der Kirche aktiv Anteil nehmen, die sich nicht in ökonomischen Angelegenheiten engagieren.

Der Ökonomie gibt diese Trennung das Gefühl, sich von religiösen Lehren und der Ethik emanzipiert zu haben und zum Ziel gelangt zu sein, aus der Wirtschaft ein sich selbst regulierendes Gebilde gemacht zu haben. Das heißt, dass diese nur noch den Regeln der Ökonomie selbst unterworfen sei, ohne Einmischung oder Regulierung vonseiten irgendeines ihr äußerlichen Systems wie Politik, Ethik oder Religion.

Doch die großen „Gründerväter“ der modernen Gesellschaftswissenschaften dachten keineswegs so. Karl Marx zum Beispiel sagte, dass der Reichtum der kapitalistischen Gesellschaften wie eine große Ansammlung von Waren erscheine. Diese Ware sei „auf den ersten Blick ein selbstverständliches, triviales Ding. Ihre Analyse ergibt, dass sie ein sehr vertracktes Ding ist, voll metaphysischer Spitzfindigkeit und theologischer Mucken“¹.

Max Weber wiederum sagt: „[...] wie der Hellene einmal der Aphrodite opferte und dann dem Apollon und vor allem jeder den Göttern seiner Stadt, so ist es, entzaubert und entkleidet der mythischen, aber innerlich wahren Plastik jenes Verhaltens, noch heute [...] Heute aber ist es religiöser ‚Alltag‘. Die alten vielen Götter, entzaubert und daher in Gestalt unpersönlicher Mächte, entsteigen ihren Gräbern, streben nach Gewalt über unser Leben und beginnen untereinander wieder ihren ewigen Kampf.“² Mit der Entzauberung der Welt erscheinen die Götter nun in Gestalt von unpersönlichen Mächten der Gesetze des Marktes und fordern nach wie vor Menschenopfer.

Es gibt auch zeitgenössische Wirtschaftswissenschaftler wie etwa den Nobelpreisträger Joseph Stiglitz, die theologische Kategorien benutzen, um viel von dem auf den Punkt zu bringen, was innerhalb der Ökonomie heute vor sich geht. Nachdem Stiglitz ausgeführt hat, dass der IWF und die Weltbank einen Markt-fundamentalismus propagieren, sagt er: „Diejenigen, die sich für die Regeln einsetzten, die zu der Katastrophe führten, waren *durch ihren Glauben an freie Märkte so verblendet*, dass sie die Probleme, die durch dieses blinde Vertrauen entstanden, nicht erkannten.“³

II. Kritik der Ökonomie ausgehend von religiösen Werten oder Lehraussagen

Wenn auch etliche Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler die Wirksamkeit religiöser und theologischer Aspekte innerhalb der Ökonomie (sowohl im Sinne der Wissenschaft von der Wirtschaft als auch im Sinne des realen Wirtschaftsprozesses selbst) erkennen, sind es Vertreter der Theologie, die dieses Verhältnis am stärksten herausgearbeitet haben. Unter ihnen gibt es jene, die die Wirtschaft „von außerhalb“ der Sphäre der Ökonomie, ausgehend von theologisch-ethischen Werten, kritisieren. Diese Gruppe kann wiederum in zwei Untergruppen eingeteilt werden.

Für die erste Untergruppe kann stellvertretend die Soziallehre der Kirche, insbesondere der katholischen Kirche, stehen, die ökonomische und gesellschaftliche Fragen wie den Kapitalismus, die Armut und die soziale Ungerechtigkeit für gewöhnlich als nicht-theologische Themen behandelt, lediglich als einen Bereich, auf den die aus der theologischen Doktrin hergeleitete Soziallehre angewandt wird. Auf diese Weise versucht die Kirche von einem Standort außerhalb der Ökonomie, einem Standort, der als ein „höherer“ gilt, die Ökonomen, die Regierenden und die Protagonisten ökonomischer Institutionen darüber zu belehren, wie die Ökonomie sein muss, um der „Offenbarung“ zu entsprechen, die die Kirche von Gott empfangen hat.

Die Argumentation setzt im Allgemeinen dabei an, dass Symptome wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Probleme aufgezeigt und ausgehend von der Bibel und der theologischen Tradition, insbesondere der offiziellen Lehrdokumente der Soziallehre, Verbesserungen oder Lösungswege vorgeschlagen werden. Ein Merkmal dieser Art von Haltung, die kein Alleinstellungsmerkmal der katholischen Kirche ist, besteht darin, dass man die grundlegenden logischen Gesetzmäßigkeiten des Wirtschaftssystems nicht allzu sehr in Betracht zieht. Das heißt, man nimmt nicht zur Kenntnis, dass die Funktionslogik der modernen Wirtschaftssysteme nicht dieselbe ist wie die der Wirtschaftssysteme aus den vormodernen Zeiten der Bibel oder der Kirchenväter. Und man nimmt nicht zur Kenntnis, dass die Wirtschaft nach einer Logik funktioniert, die anders geartet ist als die religiöse oder dogmatische Logik. Damit sind die Vorschläge der kirchlichen Soziallehre für die Mehrzahl der in der Wirtschaft Tätigen, die von anderen Prinzipien her denken, unverständlich und auf die Welt der „realen“ Ökonomie nicht anwendbar.

Die zweite Untergruppe setzt sich aus Theologinnen und Theologen zusammen, deren Gesellschaftskritik religiös motiviert ist, die die Ökonomie zu einem theologischen Thema machen und die moderne Ökonomie - bewusst oder unbewusst - von einer Schlüsselaussage Max Webers her verstehen: Die Moderne als Übergang vom religiösen Zeitalter, welches die „Heilsökonomie“ organisierte, zum „Heil durch die Ökonomie“. Diese Untergruppe erkennt, dass sich die moderne Welt, ob nun in ihrer liberal-kapitalistischen oder in ihrer kommunistisch-marxistischen Ausdrucksgestalt, als Schlüssel zum Heil darstellt und damit

in Konkurrenz zum Heil tritt, wie es die Religionen der vormodernen Welt verkünden.

Das Problem besteht darin, dass dieser Gegensatz zwischen zwei Arten von „Heil“ als ein Konkurrenzverhältnis betrachtet wird. Damit stünde also die „Heilsökonomie“ der christlichen Theologie im Streit mit dem „Heil durch die Ökonomie“. Es wäre wie ein Kampf zwischen dem wahren Gott gegen den falschen Gott der Marktwirtschaft (da das kommunistische System in der heutigen Welt nicht mehr sehr bedeutsam ist). Die Kritik am Götzendienst des Marktes, das heißt an der Heilsverheißung durch die Gesetze des Marktes, kann auf diese Weise zu einer Kritik des Marktes oder der Ökonomie als solcher werden. Mit anderen Worten: Man versteht das Wirtschaftssystem bereits als ein Problem an sich für das Heil der Menschen und für die soziale Gerechtigkeit.

Dieser Denkansatz führt Einzelne und Kirchen dazu, ein Gesellschaftssystem ohne Probleme, ohne Grenzen und Widersprüche zu suchen, wie sie allen Wirtschaftssystemen anhaften. Es ist so, als würde mit der neuen, erst zu errichtenden Gesellschaft die Möglichkeit einer „Heilsökonomie“ entstehen, die uns von der Ökonomie selbst, wie wir sie heute kennen, befreien würde. Deshalb hat ein großer Theologe von internationalem Rang vor einiger Zeit im Internet einen kleinen Text publiziert, der eine Art Manifest darstellt. Darin heißt es, dass wir von unserem jetzigen materiellen Kapital zum spirituellen Kapital übergehen müssten:

„Das materielle Kapital ist begrenzt und erschöpft sich. Das spirituelle Kapital ist unbegrenzt und unerschöpflich. Es gibt keine Grenzen für die Liebe, das Mitleid, die Achtsamkeit, die Kreativität - alles nicht greifbare Wirklichkeiten, die das spirituelle Kapital ausmachen [...] Wenn der Antrieb des materiellen Kapitals die instrumentelle Vernunft ist, so ist der des spirituellen Kapitals die Vernunft des Herzens und die empfindsame Vernunft, die das gesellschaftliche Leben und die Produktion organisieren werden. In der Vernunft des Herzens sind die Werte verankert. Aus ihr nährt sich das spirituelle Leben, denn sie bringt die Werke des Geistes hervor, auf die wir weiter oben Bezug genommen haben: die Liebe, die Solidarität und die Transzendenz [...] Der nächste Schritt wäre also der folgende: das unerschöpfliche spirituelle Kapital zu entdecken und das Leben, die Produktion, die Gesellschaft und den Alltag davon ausgehend zu organisieren. Dann wird die Ökonomie im Dienst des Lebens stehen, und das Leben wird von den Werten der Freude und der Selbstverwirklichung durchdrungen sein: eine wahre Alternative zum herrschenden Paradigma.“

Vielleicht hat der Autor den Text, da er im Internet publiziert wurde, selbst nicht mehr kritisch durchgesehen. Deshalb nennen wir hier auch seinen Namen nicht. Doch dieses Manifest ist bezeichnend für eine wichtige Strömung unter den Kritikern des heutigen weltweiten Systems. Diese Strömung schlägt eine neue Gesellschaft vor, und zwar so neu, dass sie frei von den Widersprüchen und Grenzen der Ökonomie ist, wie wir sie kennen.

Das Problem besteht darin: Sobald die Produktionsfaktoren nicht mehr begrenzt

oder knapp sind, werden sie nicht mehr als ökonomische Güter betrachtet. Die Produktion des materiellen Lebens mittels eines unerschöpflichen spirituellen Kapitals zu organisieren, das nicht durch knappe materielle Güter begrenzt ist, heißt, eine von der Ökonomie befreite Gesellschaft zu begründen. Sobald wir es mit knappen Gütern zu tun haben, haben wir es sowohl in der Produktion als auch in der Verteilung der für das konkrete Leben der Menschen und für die Befriedigung der - unbegrenzten - Bedürfnisse notwendigen Güter mit Konflikten und Widersprüchen zu tun.

Im Grunde schlägt diese Sichtweise eine „Heilsökonomie“ vor, die uns aus den der Ökonomie selbst innewohnenden Widersprüchen und Problemen befreit. Das heißt, es geht um eine „Heilsökonomie“, die uns „von der Ökonomie heilt“.

Was haben diese beiden Untergruppen gemeinsam? Sie denken über die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Probleme von einem Standpunkt außerhalb des Systems von Produktion und Distribution (des Wirtschaftssystems also) aus nach und wollen unter Berufung auf religiöse oder spirituelle Werte eine neue Ökonomie schaffen, ohne dabei die Dynamik, die Grenzen und die innere Logik der Ökonomie, wie wir sie kennen, in Betracht zu ziehen.

III. Religion und Ökonomie ausgehend von der Reproduktion des konkreten Lebens

Die dritte Tendenz lässt sich innerhalb der zweiten Gruppe derer ausmachen, die eine innere Beziehung zwischen Theologie und Ökonomie annehmen. Im Unterschied zur vorhergehenden Gruppe, die von der Religion bzw. der Theologie ausgeht, um die Sphäre der Ökonomie zu kritisieren, nimmt nun diese Gruppe den Begriff der Produktion und Reproduktion des Lebens zu ihrem Ausgangspunkt, der sowohl der Religion als auch der Ökonomie vorausliegt.⁴

Das Leben wird nicht als eine zu erhaltende oder gegen die Kräfte des Todes zu verteidigende Substanz aufgefasst, sondern als ein Merkmal der Lebewesen, das mittels Produktion und Konsum materieller Güter reproduziert werden muss. Diese Produktion und Reproduktion des Lebens vollzieht sich mittels und innerhalb des Gesellschaftssystems, das die wirtschaftliche, gesellschaftliche, politische, kulturelle und spirituelle Dimension umfasst.

Zum besseren Verständnis müssen wir uns in Erinnerung rufen, dass alle Gesellschaften zwei grundlegenden Aspekten der Reproduktion des Lebens innerhalb der Gesellschaft in angemessener Weise gerecht werden müssen: a) den technischen und operativen Fragen der Produktion wenigstens eines Minimums an materiellen Gütern und Symbolen, die zur Reproduktion des Lebens der Glieder der Gesellschaft notwendig sind; b) dem Sinn des Lebens sowie den gesellschaftlichen und moralischen Werten, die die Gesellschaft insgesamt teilt.

In vielen christlichen Gemeinden betont man die Frage der gerechtesten Verteilung der Wirtschaftsgüter. Doch man muss daran erinnern, dass das Leben auch die Produktion der materiellen Güter voraussetzt und dass die Produktionsweise

das Verteilungssystem der Güter und Reichtümer bedingt. Selbst wenn eine Gemeinschaft oder Gesellschaft über ein ausreichend gerechtes System der Verteilung des Reichtums verfügte, gäbe es Hunger, wenn die Produktionskapazität das notwendige Minimum unterschritte, zum Beispiel aufgrund technischer Mängel, aufgrund einer Knappheit an Rohstoffen, der Umweltkrise oder des Fehlens einer ausreichenden Menge von Produktionsmitteln und Energie. Die ökonomische Effizienz wird auf diese Weise zu einer Frage auf Leben und Tod.

Ein anderes grundlegendes Thema ist die Koordination der gesellschaftlichen Arbeitsteilung. Niemandem gelingt es, alles für sein Überleben Notwendige zu produzieren. Deshalb wird die Gesamtheit der notwendigen Arbeit mit anderen Mitgliedern der Gemeinschaft geteilt. Und in dem Maß, in dem die für die Reproduktion des Lebens notwendige Arbeit gesellschaftlich aufgeteilt wird, entsteht die Notwendigkeit der Koordination von Teilbereichen dieser Arbeit. Das heißt, jeder Arbeitsprozess muss mit anderen verbunden werden, und alle zusammen müssen ein System bilden, das angemessen funktioniert.

Wenn die Gesellschaft immer größer wird und die technische Entwicklung voranschreitet, werden diese Arbeitsteilung und auch deren Koordination immer komplexer. In den kleinen Gemeinschaften der Antike konnte diese Koordination zum Beispiel durch den Ältestenrat erfolgen, doch in der heutigen Welt erweist sich eine so einfache und gemeinschaftliche Koordination als unmöglich. Heute ist das Bezugssystem nicht mehr das eigene Land, sondern die Weltwirtschaft. Jedes einzelne Land bildet ein Subsystem innerhalb des globalen Systems, und zwischen den einzelnen Ländern besteht ein Verhältnis der wechselseitigen Abhängigkeit, wobei sich die reichsten und mächtigsten Länder die entscheidendsten und einflussreichsten Positionen gesichert haben.

Die Konfrontation zwischen Kapitalismus und Kommunismus, die das vergangene Jahrhundert geprägt hat, kann als ein Streit um zwei unterschiedliche Arten der Koordination der gesellschaftlichen Arbeitsteilung verstanden werden: freier Markt im Kapitalismus und zentrale staatliche Planung im Kommunismus. Innerhalb der heutigen globalisierten Wirtschaft erweist sich der Markt als der Hauptkoordinator der gesellschaftlichen

Arbeitsteilung. Menschen und Unternehmen bieten diejenigen Dienstleistungen an oder produzieren die Güter, die die Konsumenten am Markt wünschen. Die materiellen Güter und die Mehrzahl der notwendigen Dienstleistungen werden auf diese Weise auf dem Markt gekauft. Aus dem Markt ausgeschlossen zu

Jung Mo Sung, geb. 1957 in Südkorea, lebt seit 1966 in Brasilien. Er studierte Theologie und Philosophie und ist Professor der Religionswissenschaften an der methodistischen Universität von São Paulo. Neben zahlreichen Zeitschriftenartikeln verfasste er bislang sechzehn Bücher, die teilweise ins Englische und Spanische übersetzt wurden. Zu erwähnen sind vor allem: Beyond the Spirit of Empire (zus. mit J. Rieger und N. Miguez, 2009); Desire, Market, and Religion (2007); The Subject, Capitalism, and Religion (2011); Deus em nós: o reinado que acontece no amor solidário aos pobres (zus. mit Hugo Assmann, 2010). Für CONCILIUM schrieb er zuletzt über „Das Böse in der Ideologie des freien Marktes“ in Heft 5/1997. Anschrift: Rua Humberto I, 254, Apto. 121-A, 04018-030 São Paulo/SP, Brasilien. E-Mail: jung@uol.com.br.

sein bedeutet, keinen Zugang zu den Bedingungen für ein Leben in Würde zu haben.

Die Lösung der technischen und operativen Aspekte des Produktionsprozesses, der Verteilung der wirtschaftlichen Güter und der Koordination der gesellschaftlichen Arbeitsteilung reicht allerdings nicht aus, um ein gutes Funktionieren der Gesellschaft zu gewährleisten. Es ist auch notwendig, dass die Gesellschaft in angemessener Weise mit folgenden Herausforderungen umgeht: a) einen Sinn des Lebens zu schaffen und gesellschaftlich zu etablieren, der dafür sorgt, dass die Glieder der Gesellschaft einer gemeinsamen Richtung folgen; b) gesellschaftliche und moralische Werte hervorzubringen und zu etablieren, die dafür sorgen, dass die Glieder der Gesellschaft als Wirtschaftssubjekte in Übereinstimmung mit der Dynamik des herrschenden Wirtschafts- und Gesellschaftssystems leben und handeln; c) religiöse und/oder säkulare Ideologien hervorzubringen und zu etablieren, die dafür sorgen, dass die Individuen die ungleiche Verteilung von Macht, Reichtum, Wissen und gesellschaftlicher Anerkennung akzeptieren, und d) die Wünsche der Individuen so zu formen, dass sie einem gleichen Muster von begehrten Objekten folgen. Die Weltwirtschaft wäre ohne die Herausbildung eines globalen Konsumentenmarktes nicht möglich, der seinerseits wiederum eines „weltweiten Musters von Bedürfnissen“ bedarf, welches dafür sorgt, dass die Konsumenten dieselben Arten von Waren wollen.

Zusammengefasst lässt sich sagen: Die neue globale Ökonomie bedarf einer Spiritualität, die einen Lebenssinn verleiht, gemeinsame moralische Werte hervorbringt, Ungleichheiten rechtfertigt und den gleichen Typ einer Struktur des Begehrens der Teilnehmer am globalen Markt gewährleistet.

Wenn wir diese beiden einander ergänzenden Aspekte (den technisch-operativen und den Sinn des Lebens bzw. die Werte) des gesellschaftlichen Lebens betrachten, dann erkennen wir klarer, dass das Verhältnis von Ökonomie und Religion kein bloß theoretisches Problem ist, sondern etwas Konkretes, das sich im Inneren des Prozesses der Produktion und Reproduktion des menschlichen Lebens in allen Gesellschaften vollzieht.

IV. Kritik des Götzendienstes des Marktes und seiner Spiritualität

Innerhalb dieser letztgenannten theologischen Denkströmung waren es Autoren wie Franz Hinkelammert, Hugo Assmann und Enrique Dussel, die eine originelle Kritik am heute dominierenden System der kapitalistischen Marktwirtschaft entwickelt haben. Es handelt sich dabei nicht um eine bloß ethische oder theologische Kritik an der Ökonomie „von einem Standpunkt außerhalb ihrer“ unter Rückgriff auf die Bibel oder die theologische Tradition, um über die ökonomische Realität, die man mithilfe der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften analysiert hat, zu „urteilen“. Es ist eine Kritik des Systems des Marktes (was etwas anderes ist als Gesellschaftssysteme, die auch über Märkte verfügen) vom Begriff des Götzendienstes her.

Um diese theologische Kritik der Ökonomie zu verstehen, muss man klarstellen, dass sich Götzendienst in diesem Zusammenhang nicht auf den Kult oder die Anbetung von Objekten - Götzen - anstelle Gottes beschränkt, die alle Materialität transzendiert. Letztlich ist in der Bibel die Kritik an Fragen, die wir heute als religiös bezeichnen, immer mit dem konkreten Leben der Menschen und des Volkes verbunden. Hugo Assmann sagt: „Götzen sind Götter der Unterdrückung. In der Bibel verbindet sich der Begriff ‚Götze‘ oder ‚Götzendienst‘ unmittelbar mit der Manipulation religiöser Symbole, vermittels deren Menschen unterworfen, unterdrückerische Situationen gerechtfertigt und Mächte, die das Zusammenleben und dessen Strukturen beherrschen, unterstützt werden sollen [...] Wenn wir von Götzendienst und von ‚perversen Theologien‘ in der Wirtschaft sprechen, bewegt uns die Sorge um das Opfer von Menschen, wie idolatrische Konzeptionen der ökonomischen Prozesse es rechtfertigen.“⁵

Und wie werden heute Menschenopfer dargebracht? Es ist klar, dass dies nicht in Form von religiösen Ritualen der Antike geschieht, doch wie kein anderer als Max Weber behauptete, finden weiterhin Menschenopfer statt: nicht mehr im Namen persönlicher Gottheiten, sondern im Namen der unpersönlichen Kräfte des Marktes. Es genügt, sich Reden von Wirtschaftswissenschaftlern anzuhören, die „notwendige Opfer“ rechtfertigen, die die Gesetze des Marktes fordern. Klar ist auch, dass die Geopferten nicht die Reichen, sondern die Armen sind, die Ineffizienten, die als „Sünder“ betrachtet werden. Diese Opfer sind nicht einfach zu beobachten, denn während Diktaturen direkt im Namen von Staatsinteressen töten, lässt das System der Marktwirtschaft die „Ineffizienten“ einfach nicht weiter am Leben.

Diese Menschenopfer und auch die Aufopferung der Umwelt, die im Namen des Fortschritts aufgrund des Wirtschaftswachstums gerechtfertigt werden, sind eine Erfindung der modernen Welt. Mit dem modernen „Fortschritts“-Begriff schuf man auch eine neue Anthropologie, die die vollkommene Befriedigung der menschlichen Wünsche (bis hin zur ewigen Jugend) zu erfüllen verspricht, ja sogar fordert. Wie aber kann die Reduktion des Menschen auf die Verteidigung seines eigenen Interesses, was man auch Egoismus nennt, einen Fortschritt hervorbringen, der in der Lage ist, „Gemeinwohl“ zu erzeugen? Die Antwort darauf wurde von Adam Smith geliefert und später von den Neoliberalen radikalisiert: Die „unsichtbare Hand“ des Marktes sei diese Macht der Vorsehung, die die Einzelegoisten auf dem Markt in den gesellschaftlichen Wohlstand für alle verwandelt. Und genau deshalb spricht man von der Notwendigkeit des „Glaubens an den Markt“.⁶

Man muss deutlich klarstellen, dass diese Kritik am Götzendienst des Marktes keine Kritik am Markt an sich bedeutet oder für eine Wirtschaft ohne Markt eintreten will. Denn es ist nicht möglich, ein großes und komplexes Wirtschaftssystem ohne Marktbeziehungen zu organisieren. Es geht vielmehr um eine Kritik an der *Verabsolutierung* des Marktes, der zur Forderung nach Menschenopfern und zu ihrer Rechtfertigung im Namen der Marktgesetze führt. Dies führt uns zum Vorschlag einer Gesellschaft, in der es den Markt gibt und in der der Staat

und die Zivilgesellschaft im Hinblick auf soziale und ökologische Ziele in die Wirtschaft eingreifen und sie regulieren.

Diese Kritik stellt nicht bloß eine soziale oder „strukturalistische“ Kritik dar, sie ist vielmehr eine theologische Kritik, die auch mit Subjektivität und Spiritualität zu tun hat. Über die Kritik am Götzendienst des Marktes hinaus kritisiert sie auch die perverse, fetischistische Spiritualität, die dieses System am Laufen hält. Assmann und Hinkelammert sagen dazu: „Der Götzendienst ist ein Akt der Gegenseitigkeit zwischen dem Götzendiener und dem Götzen. Man könnte einwenden, dies sei nicht möglich, denn der Götze sei eine Sache, ein Objekt, es fehle ihm daher an der Qualität des Subjektseins. Wenn dem so wäre, dann hätte der Götze überhaupt keine reale Macht, er könnte im Akt der Gegenseitigkeit mit dem Götzendiener keinerlei Macht ausüben. Doch wie wir gesehen haben, vollzieht sich im Kapitalismus genau diese Umkehrung: Die Dinge werden zu Subjekten und die Subjekte zu Sachen. Die ‚Fetischismustheorie‘ ist im Grunde eine Erklärung für die fremde Macht der Dinge über die Personen.“⁷

Diese Art von theologischer Kritik vertieft religiöse bzw. theologische Themen, die selbst Sozialwissenschaftler und in der Wirtschaft Tätige dazu anregen, ökonomische Verhaltensweisen und Theorien zu analysieren. Über die zu Beginn erwähnten Beispiele hinaus können wir Roberto Campos, einen bedeutenden brasilianischen Wirtschaftsminister, zitieren, der während der Militärdiktatur schrieb: „Die Modernisierung hat eine grausame Mystik der Entwicklung und des Kultes der Effizienz zur Voraussetzung.“⁸ Grausam deshalb, weil sie die Opferung der Ineffizienten voraussetzt, und Mystik, weil es einer spirituellen Kraft bedarf, um ein solches gesellschaftliches Vorhaben ohne Gewissensbisse voranzutreiben.

Wenn man den spirituellen, mystischen und idolatrischen Charakter des derzeitigen weltweiten Marktsystems entlarvt, dann ist es möglich, den Grund dafür zu verstehen, dass dieses weltweite „Imperium“ eine solche Faszination auf die Weltbevölkerung ausübt. Im Unterschied zu den vorangegangenen Imperien wie etwa dem Römischen Reich oder dem britischen Kolonialimperium, die auf der Grundlage von Gewalt andere Nationen eroberten und ihre Herrschaft über sie aufrechterhielten, verfügt das aktuelle Imperium über eine Anziehungskraft und hält sich aufgrund von Faszination und der „gewichtigen Bedeutung“ seiner wirtschaftlichen Macht an der Herrschaft. Götzen verlangen nicht nur Opfer und verbreiten nicht nur Angst, sondern sie üben auch Faszination aus und wirken anziehend.⁹ Die Angst bezieht sich heute darauf, aus dem Weltmarkt ausgeschlossen zu werden.

Angesichts dieser Angst muss man den Satz Jesu in Erinnerung rufen: „Ihr Kleingläubigen, warum habt ihr Angst?“ (Mt 8,25) Es geht also darum, die Angst zu überwinden, die uns lähmt oder uns auf eine ideale, jedoch unwirkliche Welt verweist, um für eine menschlichere und gerechtere Welt zu kämpfen – trotz aller Widersprüche, Grenzen und Konflikte, die allen Gesellschaftssystemen innewohnen.

Von den unterschiedlichen Arten, das Verhältnis zwischen Religion und

Ökonomie heute zu sehen, scheint mir dieser theologische Zugang der nützlichste nicht nur für die Glaubensgemeinschaften, sondern auch für all jene zu sein, die die Art und Weise besser verstehen wollen, wie heute Herrschaft und Ausbeutung vor sich gehen, und vor allem deren mystisch-theologischen Kern begreifen wollen. Es ist eine Weise, Theologie zu treiben, die sich innerhalb einer sehr breiten Debatte verortet, ohne dabei ihre Identität als Theologie preiszugeben.

¹ Karl Marx, *Das Kapital*, Bd. 1 (MEW 23), Frankfurt am Main 1976, 85.

² Max Weber, *Wissenschaft als Beruf. Politik als Beruf* (Max Weber Gesamtausgabe, Abteilung I: Schriften und Reden, Bd. 17), Tübingen 1992, 100-101.

³ Joseph Stiglitz, *Im freien Fall. Vom Versagen der Märkte zur Neuordnung der Weltwirtschaft*, München 2010, 303 (Hervorhebung von mir).

⁴ Die wichtigsten Namen in diesem Zusammenhang sind: Franz Hinkelammert, Hugo Assmann, Enrique Dussel und Julio de Santa Ana.

⁵ Hugo Assmann/Franz Hinkelammert, *Götze Markt* (Bibliothek Theologie der Befreiung), Düsseldorf 1992, 10.

⁶ Zum Glauben an den Markt vgl. z.B. Jung Mo Sung, *The Subject, Capitalism, and Religion: Horizons of Hope in Complex Societies*, New York 2011.

⁷ Hugo Assmann/Franz Hinkelammert, *A idolatria do mercado. Ensaio sobre economia e teologia* (Coleção Teologia e Libertação, Bd. 5), São Paulo 1989, 410. [Diese Textpassage ist in der in Anmerkung 5 zitierten deutschen Ausgabe, die gekürzt wurde, nicht enthalten; Anm. d. Übers.]

⁸ Roberto Campos, *Além do cotidiano*, Rio de Janeiro 1985, 54.

⁹ Zu Politik, Subjektivität und Transzendenz des heutigen Imperiums und den Alternativen vgl. Néstor Míguez/Joerg Rieger/Jung Mo Sung, *Beyond the Spirit of Empire*, London 2009.

Aus dem Portugiesischen übersetzt von Dr. Bruno Kern M.A.

Die kapitalistische Ökonomie und der Gott der Nächstenliebe

Einige theologische Überlegungen

Erik Borgman

Gleich zahlreichen anderen Pfarrern und Pfarrerinnen hat Rowan Williams, Erzbischof von Canterbury und Primas der Anglikanischen Gemeinschaft, am 16. November 2008 über das Gleichnis von den Talenten gepredigt.¹ Dem Verfas-